

Buchrezensionen

Florian Coulmas/Judith Stalpers:



FUKUSHIMA

Vom Erdbeben zur atomaren Katastrophe.

Verlag C.H.Beck, München 2011

192 Seiten mit 30 Abbildungen und 8 Tabellen

€ 12,95

ISBN 978-3-406-62563-3

Das Buch schließt mit einem Zitat des bekannten japanischen Schriftstellers Haruki Murakami, das dieser in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Internationalen Preises von Katalonien in Barcelona am 20. Juni 2011 ausgesprochen hat:

„Wir beschuldigen die Elektrizitätsfirmen und die japanische Regierung. Das ist richtig und notwendig, aber gleichzeitig sollten wir die Schuld bei uns selber suchen. Wir sind Opfer und Täter zugleich. Darüber müssen wir ernsthaft nachdenken. Tun wir es nicht, werden wir die gleichen Fehler wieder machen.“

Die Autoren waren zum Zeitpunkt des Großen Ostjapanischen Erdbebens am 11. März 2011 (oder „3/11“) in Tokyo und leben dort seit einigen Jahren. Florian Coulmas ist Direktor des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tokyo und Judith Stalpers ist Japankorrespondentin der Wochenzeitschrift Elsevier und anderen niederländischen Medien. Die Autoren haben das Wissen von Experten für Erdbeben, Tsunamis und Atomkraft zusammengetragen und liefern eine erste Bestandsaufnahme (Stand: August 2011) der Katastrophe.

Bei der Beschreibung der Katastrophe unterscheiden die Autoren zwischen den „Kräften der Natur“ und den „Kräften der Technik“. Mit den „Kräften der Natur“ lernt jeder Japaner zu leben. Vier Dinge sind es, die ein Sprichwort nebeneinander stellt, weil man vor ihnen jederzeit auf der Hut sein muss: „Feuer, Donner/Blitz, **Erdbeben**, eigener Vater/mein Alter“ (Kaji, kaminari, jishin, oyaji). Allein im 20. Jahrhundert gab es fünf große Erdbeben der Magnitude 6,8 – 8,3 in Japan. In Kamakura erinnert noch heute der Große Buddha daran, dass der Tempel, unter dessen Dach er stand, 1498 von einem Tsunami weggespült wurde. Er steht ca. 860 m vom Strand entfernt.

Welche Folgen das Erdbeben und der Tsunami vom 11. März 2011 hatten und wie diese nun beseitigt werden, wird am Beispiel der stark zerstörten Stadt Kesennuma gezeigt. Der Bürgermeister hat sich auf seine Visitenkarte das Ziel gesteckt: „Solange das Meer da ist, wird es Kesennuma geben.“ Der Tsunami hat seine Stadt schwer getroffen, aber „südlich von hier in Minamisanriku oder nördlich von hier in Rikuzentakata¹ sieht es noch viel schlim-

¹ In Rikuzentakata werden viele Waisen von den DJG-Spendengeldern unterstützt.

mer aus“. Insgesamt hat – laut amtlicher Statistik – Tohoku 15.846 Tote und 3.469 Vermisste zu beklagen.

Eine neue schlimme Erfahrung ist für Japan, dass die „Kräfte der Technik“, d.h. das von Menschenhand geschaffene AKW Fukushima Daiichi, auf das sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit konzentrierte, zum Katastrophenfall und damit auch der Glaube an die technologische Führung (leadership) Japans erschüttert wurde. An der Küste Tohokus, die dreimal von Tsunamis überspült wurde, wurden zwar die in sicherer Höhe angelegten Kraftwerke Onagawa und Tokai sicher abgeschaltet und auch das südlich vom AKW Fukushima Daiichi gelegene und auch vom Tsunami überspülte AKW Fukushima Daini wurde innerhalb von 2 Tagen in den sicheren Abschaltungsmodus gebracht. Anders das 10 m über dem Meeresspiegel gelegene AKW Fukushima Daiichi, dessen Reaktorgebäude 4 - 5 m hoch überspült wurden.

Als vorläufigen Konsens der Katastrophenbewertung der Experten² geben die Autoren an, dass das AKW Fukushima Daiichi dem Tsunami (und nicht dem Erdbeben) zum Opfer fiel. Das Gelände war zu niedrig und zu nah am Meer bzw. gegen das Meer nicht gut genug geschützt. Die Geschichte und gezielte Untersuchungen hätten davor mit expliziten Hinweisen gewarnt, die aber ignoriert wurden. Der Industrieminister Banri Kaieda, in dessen Ressort die Aufsicht über Kernkraftwerke fällt, fasst es zusammen: „ Wir dachten, Japan hätte die höchsten Sicherheitsstandards. Der Mythos der technischen Sicherheit war zu mächtig und hat uns für andere Risiken blind gemacht“. Es erwies sich dann als fatal, dass es zu wenige Notstromsysteme gab, die außerdem zu klein angelegt und nicht verbunkert waren.

In weiteren Kapiteln des Buches wird erläutert, warum Fukushima nicht Tschernobyl ist, es werden die Beziehungen zwischen AKW-Betreiber Tepco und dem Staat analysiert sowie Japans Atompolitik dargestellt. Sehr anschaulich wird dargelegt, welche Alternativen bezüglich der Energiegewinnung Japan hatte und hat. Eingehend geschildert werden die staatlichen und nichtstaatlichen Hilfsmaßnahmen, das Engagement der Privatwirtschaft und der internationale Beistand.

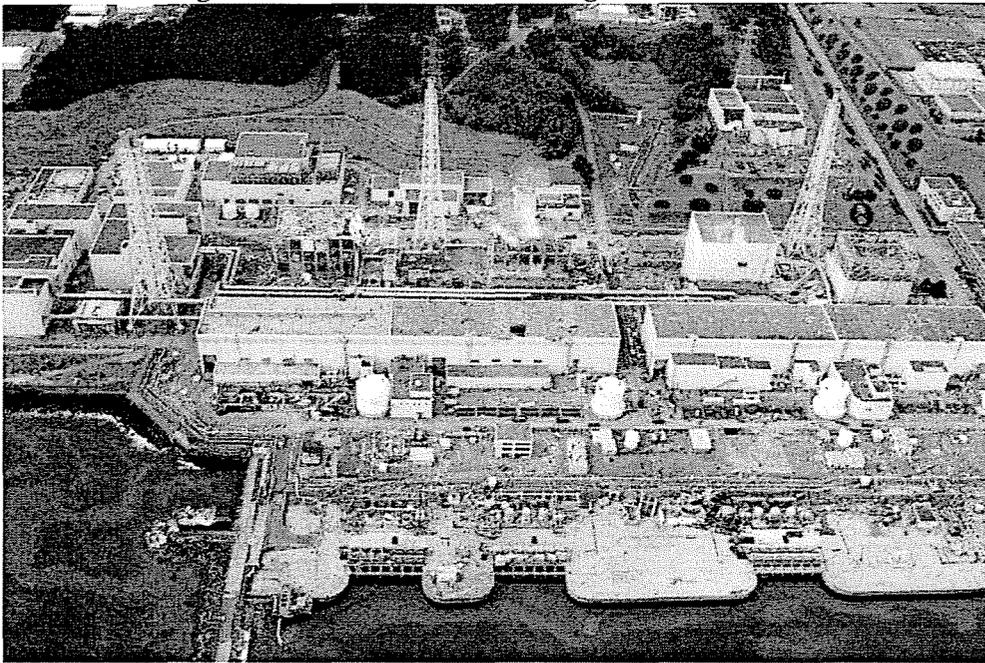
Zum Thema „Gelassenheit und Disziplin“ weisen die Autoren darauf hin, dass Sitte und Moral, die in der westlichen Welt seit der Aufklärung nicht mehr unkritisch akzeptiert werden, den Opfern des Tohoku-Bebens sehr geholfen haben. Bei Naturkatastrophen „kann man nichts machen“ (Shikataganai) und es besteht auch kein Anlass zu Klagen und Beschuldigungen. Diese Schicksalsergebenheit gab es jedoch nicht in Bezug auf den Reaktorunfall. Bei solchen von Menschenhand verschuldeten Katastrophen richtete sich der Volkszorn gegen Amtsträger des Staates ebenso wie gegen Repräsentanten des AKW-Betreibers Tepco.

Wie Zöllner in seinem Buch „Japan. Fukushima. Und wir.“ (Besprechung im Kaihō Septem-

² Eine unabhängige Untersuchungskommission (Rebuild Japan Initiative Foundation (RJIF)) kommt in ihrem Bericht vom März 2012 <http://bos.sagepub.com/content/68/2/9.full.pdf+html> zu einem ähnlichen Schluss.

ber/Okttober 2011) gehen die Autoren des vorliegenden Buches mit den deutschen Medien hart ins Gericht. „Es wurde selten gefragt, was möglich war, aber immer wieder beklagt, dass unvollständige und widersprüchliche Auskünfte gegeben wurden – als wäre das bei einer Katastrophe dieses Ausmaßes vermeidbar“. Die Autoren weisen darauf hin, dass geschätzte 29.000 (!) Ingenieure, Feuerwehrmänner, Bauarbeiter, Arbeiter von Transport- und Entsorgungsbetrieben im Einsatz waren, unterstützt von Fachleuten vieler Reaktorhersteller auch aus Frankreich und den USA. Viel Erfahrung mit AKW-Unfällen hatte die Welt nicht. „Für uns alle ist das Neuland. Da werden Technologien eingesetzt, die theoretisch funktionieren sollten, aber noch nie erprobt wurden, außer in Tests“, sagte ein japanischer Atomspezialist.

Die Informationsflut und die Schwierigkeit, gesicherte Erkenntnisse von Desinformation über Strahlung, Kontamination und Langzeitrisiken zu unterscheiden, haben zu einer großen Verunsicherung der Bevölkerung geführt und die Befreiung von unbegründeten Ängsten wird daher als eine der wichtigsten Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit angesehen.



Noch am Anfang des Jahres 2011 sprach man in Japan von einer Atom-Renaissance und der Widerstand gegen Atomkraftwerke war gering. Das Blatt hat sich jedoch im Juni 2011 gewendet. Erstmals sprachen sich fast drei Viertel der Befragten für einen graduellen Atomausstieg aus, noch aber schien vielen der Verzicht auf Atomenergie zu riskant. Nachdem Japan im Sommer 2011 gezeigt hatte, dass 15 % des Energiebedarfs ohne großen Aufwand und Einschnitte in das tägliche Leben eingespart werden können, ändert sich das Meinungsbild laufend. Diese Auffassung der Autoren wird auch durch eine Umfrage im März 2012 gestützt, wonach nun 80 % der Japaner für einen Ausstieg aus der Atomkraft seien und nur noch 16 % dagegen. Aber 53 % würden akzeptieren, wenn einige AKWs zur Abdeckung der Stromnachfrage für eine gewisse Zeit wieder ans Netz gingen (heise-online vom 22.3.2012).

Das vorliegende Buch (Stand: August 2011) von Zeitzeugen bietet sachliche und kompetente Information, Wertungs- und Erklärungsversuche sowie Anregungen zum Nachdenken. Besonders hervorzuheben ist, dass viele der darin gemachten Einschätzungen auch heute noch Bestand haben.

Jürgen Betten

Kaihō No. 3/2012 Mai/Juni 2012 Seite 32